

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 9

Artikel: Lex Furgler andersherum
Autor: Schweizer, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gesucht: die zehnte Muse

Wenn ich bisweilen missgelaunt vor der Schreibmaschine sitze, weil mir nichts Unterhaltsames über das Fernsehen einfällt, warte ich vergeblich auf die Muse, die mich in einer solchen Lage küssen sollte. Noch immer sieht man auf älteren Bildern Geistesarbeiter, die von einer lieblichen, barfüssigen, von zarten Schleiern umflossenen Maid besucht und ohne jegliches Vorspiel geküsst werden. Dieser zarte Gunsterweis soll alsdann die blockierte Phantasie wieder entfesselt haben – wenn auch möglicherweise nicht immer in die gewünschte Richtung.

In einem Wälzer über die griechische Mythologie habe ich nun endlich eine Antwort auf die quälende Frage gefunden, weshalb sich niemals eine dieser attraktiven jungen Damen heimlich in mein Arbeitsstübchen einschleicht. Erleichtert bin ich vor allem deswegen, weil das nicht an mir liegt: Der Kuss-Service der authentischen Musen ist nämlich gewissermassen ein öffentlicher Notfalldienst.

Die Musen, so muss man wissen, stammen aus dem ehrbaren Berufsstand der Quellnymphen, denen es oblag, alle hellenischen Quellen, vom Ursprung kleiner Bergbäche bis zu den Fassungen kommunaler Wasserversorgungen, zu warten. Weil nach ihrem Dienstreglement eine unerlaubte Entfernung vom Arbeitsplatz verboten war, badeten sie ausgiebig in ihrem Quellwasser, was je nach Entfernung und Leibesbeschaffenheit mehr oder weniger männliche Zuschauer anzog, die dann für etwas Zeitvertreib sorgten. Der fleissigste Quellgänger war der Zeus-Sohn Apollo, der olympische Playboy, der keiner geordneten Tätigkeit nachging und deshalb Musen genug hatte, die hübschesten Nymphchen mit arkadischen Country-Songs zur Ki-

thare sowie mit anderen Talenten zu ergötzen.

Neun hochbegabte Nymphen aber befreite Apollo vom Quelldienst, beförderte sie nach einem abgekürzten Studiengang zu Göttinnen in den wissenschaftlichen und künstlerischen Disziplinen mit dem eigens geschaffenen Titel «Musen» und legte sich selber den Beinamen «Musagetes» (Musenführer) zu. Er siedelte die promovierten Damen in Griffnähe am Fusse des Olymps an, und der altgriechische Historiker Hesiod hat uns ihre Namen sowie die Departementsverteilung überliefert: Klio (Geschichte), Urania (Sternkunde), Melpomene (Tragödie), Thalia (Komödie), Terpsichore (Tanz), Polyhymnia (Gesang), Euterpe (Lyrik), Erato (Liebesdichtung), Kalliope (erzählende Dichtung).

Für das Ressort «Unterhaltung» wurde also keine Muse

eingesetzt, woraus zweierlei zu folgern ist: erstens, dass für mein spezifisches Telespalter-Problem keine Muse zuständig wäre, und zweitens, dass mangels einer solchen Zuständigkeit die Fernseh-Unterhaltung gemeinhin als ein amüsantes Amüsement betrachtet wird. Einem Lande, das mit dem «Teleboy» und dem «Tell-Star» leben muss, stünde es deshalb gut an, bei den Vereinigten Fernsehnationen die Stelle einer zehnten Muse zu beantragen, der es obläge, die Unterhaltung wieder in die Kultur zu integrieren.

Das wäre durchaus im Sinne von Alfred Biolek (des Produzenten und Präsentators der deutschen Unterhaltungssendung «Bios Bahnhof»), der dieser Tage im «Rheinischen Merkur» schrieb: «Ich bekenne mich ohne jede Einschränkung dazu, dass ich Unterhaltung mache, und da ich Unterhaltung als einen Teil unserer Kultur ansehe, erdreiste

ich mich, mich als Kulturvermittler zu bezeichnen, warum auch nicht?»

Ja, warum auch nicht: Selbst Richard Wagner genierte sich nicht, sein Festspielhaus in Bayreuth schlicht als «Unterhaltungsstätte» zu bezeichnen. Seither aber hat sich im deutschen Sprachraum der Begriff «Unterhaltung» so sehr verengt wie sonst nirgends in der Welt, weshalb hier die Fernseh-Oberen die «blosse Unterhaltung» bestenfalls als notwendiges Uebel, jedenfalls aber als eine minderwertige Sparte betrachten – die Qualität ist denn auch zumeist danach. Da fände die zehnte Muse wohl ein weites Kussfeld zur Erweckung jener guten Geister, von denen die heutige Fernseh-Unterhaltung zumeist schmählich verlassen worden ist. Denn ohne Esprit, Witz, Ironie, Schlagfertigkeit und Charme ist gute Unterhaltung nicht zu machen.

Telespalter



Fahrt ins Blaue

Lex Furgler andersherum

Schon seit Jahren träume ich von einem Häuschen im Tessin. Irgendein altes Rustico würde genügen. Mein Freund Muheim träumte desgleichen. Die Preise und Möglichkeiten sind aber stets unserer Finanzkraft davongeeilt. Soll die Idee und der Traum beerdigt werden, oder soll man weiter hoffen und suchen? Ich war für Beerdigung, Muheim dagegen für Warten aufs Glück.

Dieser Tage lud er mich, bei diesem schönen Wetter im Tessin, zu einem Besuch in Magadino ein. Zehn Minuten ob dem Bahnhof habe er sich ein Sitzli erstanden, einigermassen günstig sogar. Wie er aber plötzlich dazu kam, interessierte mich brennend. Denkbar einfach, war die Auskunft. Ein Inserat im «Süd-deutschen Kurier», oder wie die Zeitung hiess, führte ihn zu einem Makler aus dem grossen Kanton und über diesen zu einem Hausbesitzer gleicher Provenienz, welcher sein Gut los haben wollte.

So einfach war doch die Sache, und ich war bis jetzt noch nicht darauf gekommen. Womit wieder einige Quadratmeter «zurückerober» wären. A. Schweizer